

# Von der Vererbung geistiger Eigenschaften : (Fortsetzung folgt)

Autor(en): **L.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **12 (1926)**

Heft 13

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527333>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Von der Vererbung geistiger Eigenschaften

Vor paar Jahren haben die zwei niederländischen Berufspsychologen G. Heymans und E. Wiersma durch das Mittel des Fragebogens der wichtigen, aber heiklen Frage auf die Spur zu kommen gesucht, was für geistige Eigenschaften sich besonders gern und auffällig vererben, oder genauer, bei was für geistigen Eigenschaften sich ein besonders auffälliger Zusammenhang zwischen Eltern und Kind feststellen lasse. Es wurden ungefähr 400 Familien mit rund 1400 Kindern unter diesem Gesichtspunkte erforscht. Aus der reichen Zahl von Eigenschaften, über die man sich erkundigte und bei denen in besonders deutlicher Weise erblicher Zusammenhang festgestellt wurde, führen wir hier nur eine kleine Auswahl an.

Beweglich und geschäftig, gesetzt und ruhig. — Stets arbeitseifrig, zeitweise arbeitseifrig, faul. — Aufschiebend, frisch zugreifend. Leicht verzagt, beharrlich, starrsinnig. — Impulsiv, bedächtig. — Prinzipienmensch. — Weich, kühl. — Reizbar, gutmütig. — Gutgläubig, mißtrauisch. — Tolerant, intolerant. — Veränderungsfüchtig, Gewohnheitsmensch. — Verständig, oberflächlich, dumm. — Findig, unpraktisch. — Gesprächig, in sich gefehrt. — Geschickt, ungeschickt. — Gedächtnisform. — Feinschmecker. — Trunkenbold, Abstinenz. — Ausschweifend, enthaltam. — Eitel. — Ehrgeizig. — Geldsüchtig oder uneigennützig. — Geizig, sparsam, verschwenderisch. — Radikal, reformatorisch, konservativ. — Religiös warm, skeptisch. — Komplimentschneider, höflich, grob. — Zerstreut. — Reinlich, unsäuberlich. — Viel, wenig, nicht lassend. — In Krankheit mutig, geduldig, ängstlich. — usw.

Bei allen diesen und bei noch vielen andern Eigenschaften will man auffällige erbliche Zusammenhänge gefunden haben. Und noch eine andere wichtige Tatsache, die besonders für den Erzieher von Bedeutung ist, hat der gewissenhafte Fragebogen festgestellt: die ererbten Eigenschaften sehen anders aus, treten stärker und darum mächtiger oder weniger stark, weniger ausgesprochen hervor, sind darum auch erzieherisch schwerer oder leichter zu beeinflussen, je nachdem sie vom Vater oder von der Mutter vererbt und je nachdem sie von einem Knaben oder einem Mädchen geerbt wurden. Anders und anderes vererbt der Vater, anders und anderes die Mutter; anders und anderes erbt der Sohn, anders und anderes die Tochter. Ja, die genannten Psychologen vertreten die Ansicht, daß der Einfluß der gleichgeschlechtlichen Erblichkeit, also die Vererbung vom Vater auf den Sohn und von der Mutter auf die Tochter um 30 bis 40 Prozent stärker sei als der Einfluß der gekreuzgeschlechtli-

chen Vererbung, also der Vererbung vom Vater auf die Tochter und von der Mutter auf den Sohn.

Führen wir hier noch einige andere interessante Erscheinungen an, von denen die Vererbungsfunde uns berichtet, und die besonders dem Erzieher Lehrreiches zu sagen haben. Es ist z. B. eine längst bekannte Tatsache, daß das Wachstum des Kindes nicht gleichmäßig fortschreitet, daß es sich in einem gewissen Rhythmus bewegt. Aber neben dem Rhythmus, der allen Kinder durchschnittlich eigen ist, gibt es bei jedem Kinde noch einen andern, besondern Rhythmus. Die Vererbungsforschung nun hat herausgefunden, daß dieser individuelle Rhythmus meistens nur eine Neuauflage, eine Wiederholung des elterlichen Wachstumsrhythmus ist. Bevor also Eltern über einen Stillstand im Wachstum des Kindes sich beunruhigen, gar eine gefährliche, heimtückische, nach außen noch nicht in die Erscheinung tretende Krankheit dahinter vermuten, sollten sie zu erforschen suchen, ob nicht auch in ihrem eigenen jungen Leben solche Störungen vorgekommen seien. — Eine gleiche Erscheinung zeigt sich auch beim geistigen Wachstum des Menschen. Daß die geistige Entwicklung des Menschen sich rhythmisch vollzieht, weiß die Psychologie und weiß der berufsmäßige Erzieher längst. Und daß neben diesem allgemeinen Rhythmus jeder Mensch noch einen andern, seinen eigenen geistigen Wachstumsrhythmus hat, ebenfalls. Wie mancher doch tut so auffällig seinen „Knopf“ erst viel später auf als der Durchschnitt seiner Altersgenossen. Und wie mancher, dessen „Knopf“ früh und vielverheißend aufging, versagt in spätern Jahren, vielleicht für immer, vielleicht aber nur wieder für eine bestimmte Zeit. Und wie mancher, der in jungen Jahren ein Engel schien — ganz im Gegensatz zum jetzigen Bild seiner Eltern — wird unversehens, ohne daß man weiß, woher er das nur hat, ein ganz merkwürdiger „Kauz“. Und wie mancher, an dem Jahre lang „Hopfen und Malz“ verloren zu sein schienen, trotzdem er musterhafte Eltern hatte, wurde später unversehens doch ein prächtiger Mensch, gerade so wie seine Eltern es waren. Diese Tatsachen wußten wir schon immer. Aber auch hier hat die Vererbungsforschung eine lehrreiche Gesetzmäßigkeit entdeckt: daß nämlich dieses intellektuelle und sittliche Wachstum oder dieser intellektuelle und sittliche Wachstumsrhythmus beim Kinde meistens nur eine Wiederholung, eine Neuauflage des besondern elterlichen Wachstumsrhythmus ist. Und daraus folgt, daß wir Erzieher unsern jungen Leuten nicht zu früh das Horoskop stellen, daß wir nicht zu rasch in maßlosen Hoffnungen uns ergehen, aber auch nicht voreilig an ihnen verzweifeln sollen.

Noch etwas anderes dürfen wir nicht übersehen: daß nicht alle elterlichen Eigenschaften im Kinde wieder aufleben oder manifest werden, wie die Vererbungswissenschaft sagt. Wir haben ja wohl alle schon selber beachtet oder wenigstens davon erzählen hören, wie gewisse Krankheiten, etwa die Epilepsie, nicht selten eine Generation überspringen. Ähnlich verhält es sich mit der Vererbung geistiger Eigenschaften. So manches, was die Eltern von ihren Vorfahren ererbt haben, tragen sie vielleicht selber nur latent in sich, es wird aber in den Kindern wieder manifest, während andere Eigenschaften, die bei ihnen manifest waren, in der nächsten Generation latent bleiben. Es wäre zu diesem Thema sofort noch etwas anderes zu sagen. Wir wollen aber damit zuwarten; denn wir kommen gegen Ende dieses Kapitels noch einmal darauf zurück.

Das also einige Erscheinungen und darüber einige Gesetze oder — um nicht zu viel zu versprechen — einige Hypothesen über die Vererbung geistiger Eigenschaften.

Und jetzt die andere wichtige Frage: wie sind diese Tatsachen zu erklären?

Dieses Thema geht in besonderer Weise und in erster Linie den Psychologen an. Freilich wird er bei seinen Erklärungsversuchen beständig seinem Kollegen von der Naturwissenschaft ins Buch und ins Heft hineinschauen müssen. Und er mag überdies wohl achtgeben, daß er dabei mit der soliden Theologie immer in warmer Fühlung bleibt.

Was nun hat uns der Psychologe in dieser Frage zu sagen? Das vorerst, daß nicht geistige Eigenschaften als solche vererbt werden. Nicht der Fleiß oder die Bequemlichkeit, nicht das gewissenhaftere oder das weniger zuverlässige Gedächtnis als solches, nicht die Aufmerksamkeit oder die Zerstreuung, nicht der Scharfsinn oder die Oberflächlichkeit als fertige seelische Tätigkeiten oder Zustände, auch nicht diese oder jene Tugend und Untugend, etwa die Freigebigkeit oder die Habsucht, der Zorn oder die Sanftmut als solche werden vererbt und geerbt. Vererbt und geerbt wird immer nur etwas Körperliches. Vererbt und geerbt wird nur eine bestimmte anatomisch-physiologische Beschaffenheit des Organismus, im besondern des Nervensystems. Je nach dieser Beschaffenheit wird jeder Mensch mehr oder weniger gut veranlagt, talentiert, mehr oder weniger intelligent sein. Und je nach dieser Beschaffenheit wird er der Versuchung zu einer bösen, das heißt hier, einer mit dem Sittengesetz im Widerspruch stehenden Tat oder Handlung leichter oder weniger leicht erliegen, oder genauer: wird die gleiche Versuchung stärker oder weniger stark auf ihn einwirken. Und je nach dieser Beschaffenheit wird er zur Vollbringung einer gu-

ten, das heißt hier, einer vom Sittengesetz gebotenen oder wenigstens empfohlenen Tat oder Handlung besser geeignet sein. Je nach dieser Naturanlage wird ihm das Gute oder das Böse leichter gehen, wird er leichter oder schwerer haben, ein „Guter“ oder ein „Schlechter“ zu werden, wird er für ein Gutes oder ein Böses eine kleinere oder größere Neigung haben als ein anderer, wird er auch, im Sinne des Guten oder des Bösen, leichter beeinflusst werden können.

Ich brauche vorerst nur an die bekannte Tatsache zu erinnern, daß man es dem Dummkopf schon auf den ersten, flüchtigen Blick ansieht, es ihm schon am Munde oder am Auge ablesen kann, es schon aus der Schädelform oder der Gestalt der Stirne oder der Nase erraten kann, daß er eben ein — Dummkopf ist. Der kann ja gar nicht intelligent sein, er muß ein Dummer sein. Und man betrachte dagegen etwa die hart gemeißelten Züge eines Julius Cäsar, die Stirne eines Immanuel Kant, die Augen Friedrichs des Großen oder alle die Herrlichkeiten und Vollkommenheiten eines Göthekopfes! Und gehen wir noch einen Schritt weiter: der Dumme kann gar nicht so aufmerksam, also so fleißig sein in der Schule, wie der andere, der Tüchtige. Seine Aufmerksamkeit und sein Interesse, die Vorbedingungen für das, was wir Fleiß nennen, können bei ihm nur durch irgend etwas Sinnliches, in der Schule nur durch eine besondere Anschaulichkeit gefesselt werden, nicht aber durch unsere durchschnittliche Methode des — Wortemachens. Der andere aber kann gar nicht zerstreut sein, er muß dabei sein, sobald etwas Altersgemäßes erörtert wird, er muß sich damit auseinandersetzen, muß selbständig nach der Schule den Fäden des Unterrichtes weiter spinnen. — Und weiß man es nicht zum voraus bei manchem Schwachsinn: der und die sind mehr gefährdet als andere; die wären leichter für etwas Schlechtes zu haben; die müssen in besonderer Weise durch Verhältnisse und durch Mitmenschen und durch die — Gnade geschützt werden. Federer läßt in seinem neuen Roman die Regina Lob zu Walter sagen, während beide mit einander das Bild der verstorbenen ersten Frau Walters beschauen: „Sie muß gut gewesen sein. Man sieht es ihr an: sie hat nichts Unliebes tun, nicht einmal denken können. Sie trägt nicht so einen bösen, scharfen Hintertopf wie ich.“


Was wir soeben an zwei äußersten Enden der Intelligenz, am Dummkopf und am Genie, mit bloßem Auge abgelesen haben, das gleiche Gesetz gilt auch für alle Zwischenstufen, für alle die tausend und abertausend Zwischenstufen, von denen jede wieder in tausendfacher Spiegelung auftreten

fann: es ist immer etwas Körperliches, und zwar eine bestimmte Ausstattung des Nervensystems, die für die Intelligenz den Ausschlag gibt; und es ist immer auch etwas Körperliches, eine bestimmte Be-

schaffenheit des Nervensystems, die für unser sittliches und religiöses Verhalten — wenigstens viel mehr zu bedeuten hat, als wir gemeinlich meinen. (Fortsetzung folgt.)

## Nach getaner Arbeit ist gut ruh'n! Komm' mit!

Das Schuljahr 1925/26 ist oder geht in diesen Tagen für das Gros unserer wertten Kollegen und Kolleginnen zu Ende. Da taucht die natürliche Frage auf: Was sollen wir mit den langen oder meistens leider kurzen Frühjahrsferien anfangen? Ruhe wird für alle beinahe das notwendigste heilsamste ärztliche Rezept sein.

Daheim geht's jedenfalls nicht so gut. Man ruft dir und stört dich bald da und bald dort, so und anders. Du mußt ein paar Tage fort. Darum komm mit mir an einen ruhigen Ort:  Ins Exerzitienhaus nach Feldkirch! Da bist du los von allem Störenden und Aufregenden. Just vom 12.—16. April, wenn der

Examenschweiß (!) vorüber ist, findest du hier einen Ruhepol sondergleichen. Es hat einmal einer sich gerühmt, er habe in den paar Exerzientagen 7 Pfund an Körpergewicht zugenommen. Ich könnte den Namen dieses „Gewichtigen“ nennen. Wenn's schließlich bei einem wahrhaften Schulmeister etwas weniger denn 7 Pfund wäre, könnte man doch zufrieden sein. Dafür sind wir ja imstande, umsomehr mit geistiger Schwere beladen, heimwärts zu gehen.

Drum also flugs die Anmeldefarte zur Hand. Auf, ins Haus physischer und psychischer Erholung, ins wohlige Frühlingsbad nach Tisis-Feldkirch!

Inigo.

## Schulnachrichten

**Luzern.** Neue Sekundarschulen werden errichtet in Büron (provisorisch) und Triengen (2. Lehrstelle).

**Schwyz.** Der Lehrerverein des Kantons Schwyz beschloß in einer außerordentlichen Generalversammlung, die bestehende Lehrer-Alters-, Witwen- und Waisenkasse in eine Pensionskasse auszubauen. Einstimmig wurde dem von Hrn. Reallehrer H. Meßmer in St. Gallen ausgearbeiteten Statutenentwurf zugestimmt. Er sieht bei vollständiger Invaldität mit 55 Jahren und beim Rücktritt vom Lehramt mit 65 Jahren eine Pension von 70% des Maximalgehaltes von 4400 Fr. vor. Da die Lehrer, die bei Inkrafttreten der Statuten das 50. Altersjahr überschritten haben, in Anbetracht ihrer zu kleinen Leistungen an die Kasse nicht voll pensionsberechtigt werden, wird es 15 Jahre dauern, bis ein schwyzischer Lehrer das Maximum von 70% der Pension erhält. Um das geplante Fürsorgewerk zur Verwirklichung zu bringen, sind die Lehrer bereit, bedeutende finanzielle Opfer zu bringen, wollen sie doch einen jährlichen Beitrag von 5% des Maximalgehaltes an die Kasse entrichten. Weitere 6% sowie die Verzinsung des mangelnden Deckungskapitals hätten Kanton und Gemeinden miteinander zu tragen. Mögen die zuständigen Behörden für das zeitgemäße soziale Werk das richtige Verständnis zeigen.

Am 30. März schloß das kantonale Lehrerseminar in Rickenbach das Schuljahr. 15 Zöglinge beendeten ihre Studienzeit; 3 davon besitzen bereits Stellen. Mögen die andern auch bald die ersuchte Anstellung finden.

An die durch den Tod von Hrn. Lehrer Lienert frei gewordene Lehrstelle in Einsiedeln wurde Hr.

Lehrer Mr. Dechslin, Trachslau, gewählt. An seine Stelle kommt nach Trachslau Hr. Lehramtskandidat Schädler von Einsiedeln. F. M.

**Zug.** Am Feste des Eremiten vom Rantf weilt ein kleiner Trupp der Sektion Zug im „Hirschen“ beisammen, mit gespanntem Ohr einem Vortrag lauschend über einen modernen Eremiten, der, wenige Tage zuvor aus seiner Bergklause herabsteigend, im Schoße der literarischen Gesellschaft uns Blüten seiner hohen Kunst dargeboten hatte. H. H. Erziehungsrat Schälin entwickelte in poetischer Sprache den bewegten Lebenslauf von Pater Theobald Masarey, des Dichters im Ruttengewande. Auf den Feldern seiner Lebensarbeit erstanden die poetischen Werke: 1. Unsere liebe Frau, eine Dichtung über das Kloster Wesemlin; 2. Einer Seele Bild, der eigenen Seele Kämpfe und Siege; 3. Heilig Land, ein Leben Jesu, des Dichters Gebetbuch; 4. Thaias, der kürzlich erschienene Roman in Versen einer christlichen Büsserin; 5. Kindergedichte, eine willkommene Gabe für die Kleinen und ihre Erzieher.

Pater Theobald beherrscht nicht nur alle Formen der epischen und lyrischen Dichtkunst, er hat auch dramatische Werke voll Kraft und Wucht geschaffen. Sicher würde der Dichter zu den gefeiertsten Größen der Gegenwart zählen, wenn er nicht vor dem Kreuze niederkniet wäre. — Greifen wir darum nach der Haft des Tages zur Erhebung des Gemütes zu einem Bändchen von Pater Theobald, der betend dichtet und dichtend betet.

Die geschäftlichen Angelegenheiten erfuhren eine rasche Erledigung unter der Leitung des Vizepräsidenten A. Jäggi. Den zwei erkrankten